

DeutschlandRadio Kultur

Neue Musik, 07.06.2011

Redaktion: Carolin Naujocks

"Was ich nicht rezensiere, das hat nicht stattgefunden."

Vom Verschwinden neuer Musik aus dem öffentlichen Diskurs

Eine Sendung von Gisela Nauck

Musik 1, Herrmann Keller, Konzert für Klavier und 13 Instrumentalisten, 30" ab 13'40

Sprecher 1 [Kommentar]

Es war - und ist - ein wahres Wort, heute mehr denn je: der Lieblingssatz von einem der letzten großen Musikkritiker Deutschlands, Heinz Josef Herbort: "Was ich nicht rezensiere, das hat nicht stattgefunden." Das war sicher ironisch gemeint, aber oft verbirgt Ironie ja mehr Wahrheit, als man direkt sagen kann. In unserem Falle die, kulturell gedacht, aufstörende Tatsache, dass die musikalische Kunst der Gegenwart, diejenige, die nicht dem uns ständig umgebenden U-Musik-Sektor zuzurechnen ist, im öffentlichen Bewusstsein keine Rolle mehr spielt.

Sprecher 3

Was ich nicht rezensiere, das hat nicht stattgefunden.

Sprecher 2 [These, Tatsachen]

Öffentliches Bewusstsein entsteht vor allem durch Wissens- und Nachrichtentransfer, sowie durch Diskurse, die sich dadurch bilden. Diskurse, die darüber Auskunft geben, was innerhalb einer Gesellschaft, einer Gruppe in einer Gesellschaft, oder - in Zeiten von Globalisierung – weltweit die Menschen bewegt. Dieses öffentliche Bewusstsein wird heute weitgehend durch Massenmedien produziert: durch Zeitung, Rundfunk, Fernsehen – und neuerdings durch das Internet. Für die Künste und vor allem für die neue Musik wurden – seit es sie gibt – Kritiken, Konzert- und Festival-Berichte, Informationen über Veranstaltungen und ähnliches wichtigste mediale Träger, im Feuilleton der Zeitungen oder im Radio. Heute ist das längst nicht mehr so. Ob als Rezension oder nur Information ist das Thema "Musik der Gegenwart", aus dem traditionellen alltäglichen Nachrichtentransfer von Zeitungen und Rundfunk beinahe

völlig verschwunden. Geblieben sind im Radio immerhin Spezialsendungen zur neuen Musik und die Fachzeitschriften. Die Rolle des Internet in diesem Prozess ist noch kaum untersucht..

Musik 1, Hermann Keller, 1' bei 15'03 hochkommen

Sprecher 3 [Widerspruch, Fragen]

Aber welcher Widerspruch. Die Konzertlandschaft gerade mit zeitgenössischer Musik ist in den letzten dreißig Jahren immer vielfältiger geworden, von konzertanten Formen über Klanginstallationen, Performances, Improvisationen und Laptopkompositionen bis zu vielfältigen Mischformen aus Musik, Tanz, Bildender Kunst, Architektur, Elektronik und Pop. Doch nicht nur die Musik selbst ist vielgestaltiger, vielfältiger geworden - auch ihre Präsentationsformen und die Orte, an denen sie erklingt. Zeitgenössische Musik ist lebendig wie nie zuvor – zwischen Hamburg und München oder besser: zwischen Eckernförde und Wattenhausen, Aachen und Görlitz .

Sprecher 2

Weiter angekurbelt wurde diese Lebendigkeit durch ein vom Bund mit elf Millionen Euro gefördertes, vier Jahre, von 2008 bis 2011 dauerndes, sogenanntes Vermittlungsprojekt: das Netzwerk neue Musik. Nomen est omen wurden in elf Regionen Deutschlands Netzwerke entwickelt, die durch ein Bündnis unterschiedlichster Partner dafür sorgen sollen, dass zeitgenössische Musik - auf Dauer - zum selbstverständlichen Bestandteil der Kultur der jeweiligen Region werden soll.

Sprecher 3

Ein tolles Vermittlungsprojekt – sicher. Aber leider wurde versäumt, die wichtigste Form von Vermittlung – nämlich den Musikjournalismus - einzubinden. Wer erfährt also davon, dass es das Netzwerk Neue Musik gibt? Wie auch immer. Wir haben es heute mit einem dezentralisierten Konzertleben zu tun. Gerade durch die Eigenarten der zeitgenössischen Musik sind Konzertsäle und entsprechende Festivals verlassen worden. Neue Musik gibt es längst auch in kleinen Städten und Dörfern, in Kunstgalerien, leerstehenden Fabriken, urbanen und Landschaftsräumen. Die Rezensionstätigkeit hätte sich dementsprechend ebenfalls vervielfältigen müssen – das Gegenteil ist der Fall ... Hermann Kellers 1. Klavierkonzert beispielsweise wurde

1980 noch im Leipziger Gewandhaus uraufgeführt – einen anderen Ort als den Konzertsaal hätte es dafür nicht gegeben. Sein zweites Klavierkonzert (Musik wieder hochziehen) für präpariertes Klavier und dreizehn Instrumente erlebte im Kavalierhaus von Schloss Rheinsberg seine Uraufführung.

Musik1, 10" frei

Sprecher 2 (dann auf Musik drauflegen)

Der Zeitung lesende Bürger – oder die Zeitung lesende Bürgerin - erfahren von jenem Reichtum nichts mehr. "Was ich nicht rezensiere, das hat nicht stattgefunden." Im glücklichsten Falle erfahren sie es durch Fachzeitschriften, deren Auflagen aber so klein sind, dass von einem öffentlichen Bewusstsein keine Rede mehr sein kann. Im Rundfunk sind sie in der Regel auf Spezialsendungen ,oft nach Mitternacht angewiesen und das Fernsehen als das Massenmedium per se mit dem von seinen Formaten und Inhalten her kleinsten gemeinsamen Nenner verschweigt dieses kulturell-künstlerische Potential sowieso seit eh und je.

Sprecher 1

Für dieses Missverhältnis gibt es einen offensichtlichen Grund: Zeitgenössische Musik existiert durch ein weit verzweigtes Netz an Förderungen, Musikpublizistik in Tageszeitungen und auch in Fachzeitschriften, unterliegt innerhalb dieser Medien den Gesetzen des Marktes (der Rundfunk übrigens nicht). Dieser Markt aber ist seit rund fünfzehn Jahren gravierend durcheinander geraten.

Musik 1. Hermann Keller weiter, 3' (ausblenden) bei 18'00- 20'20 langsam ausblenden

Sprecher 1 (Wort frei stehen)

Oft wird Musik gehört, um Langeweile zu vertreiben, um sich in eine besondere Stimmung zu versetzen oder um sich zu unterhalten. Im besten Falle bedeutet ein Musikerlebnis Erfahrungsgewinn – durch das sinnliche Aufnehmen und Genießen eines klanglichen Ereignisses. Kunstmusik, besonders diejenige des 20. und 21. Jahrhunderts – mit Vorläufern seit der Aufklärung - geht es in der Regel genau um diesen Erfahrungszuwachs. Eine Erfahrung, die man nur mit den Ohren machen kann. Und durch eine Kunstform, für die es mit Worten kein Äquivalent gibt.

Sprecher 3

Der Abstand zwischen Musik als Kunst und möglichem Erfahrungswert ist aber offenbar so groß geworden, dass das Wort als Vermittlungsinstanz unumgänglich ist – seit es neue Musik gibt. In diesem Sinne verstehen Musikjournalisten ihren Beruf in gewisser Weise auch als Mission. Zum einen, weil es in den wenigsten Fällen für diese Arbeit noch angemessene Honorare gibt. Zum anderen, weil es nach wie vor keineswegs selbstverständlich ist, entsprechende Themen in den zeitgenössischen Diskurs einzubringen. Warum also schreiben Musikjournalisten über neue Musik, über eine Musik, die inzwischen in den jüngeren Generationen oft so bunt, gegenläufig und chaotisch ist, wie das Leben, etwa wie in Johannes Kreidlers "cache surrealism" für Bariton-Saxofon, Akkordeon, Cello und Zuspelung.

Musik 2, Johannes Kreidlers "cache surrealism. 30", 0-30"

(anhalten, später wieder hochziehen)

Sprecher 1:

Peter Hagmann von der Neuen Züricher Zeitung:

Sprecher 2

Ich schreibe zum einen über neue Musik, weil es mich interessiert. Aber auch: Weil ich dafür interessieren möchte. Gewiss verfolge ich, und das mit einiger Insistenz, die Entwicklungen, denen die Interpretation des barocken und des klassisch-romantischen Repertoires unterworfen ist. Daneben gibt es aber jenes andere, das buchstäblich Unerhörte, das aus dem Hier und Jetzt hervorgeht, davon kündigt und in einer ganz spezifischen Weise Leben verkörpert. Das macht mich neugierig – und darauf will ich neugierig machen... Wichtig sind mir das Einladen und das Animieren, das Türen-Auftossen und das Heranführen.

Musik 2 Kreidler, 15" freistehen lassen (Musik 2 hochziehen und wieder wegblenden)

Sprecher 1: Oder Raoul Mörchen, freier Autor und Kritiker in Köln:

Sprecher 3

Über zeitgenössische Musik zu schreiben ist eine undankbare Aufgabe. Wenn man seine Miete bezahlen muss, sollte man am Anfang des Monats erst einmal etwas anderes tun: ... Das zum einen. Zum anderen: Über zeitgenössische Musik zu schreiben ist eine ausgesprochen dankbare Aufgabe. Weil man dabei sein kann, wenn die Gegenwart ihre Karten mischt, weil man sogar mitmischen kann. Man kann das aus schierem Machtinteresse tun, weil man seine Leute durchdrücken will und andere niederdrücken, oder aus schierem Diskursinteresse: Weil man vertraut auf die Dialektik demokratischer Urteilsfindung, auf das Hin und Her der Argumente, und weil man hofft, dass in diesem Hin und Her am Ende nicht irgend etwas lauwarm-Qualliges vom Heute übrigbleibt, sondern das Substantielle. Dazu beizutragen wäre nicht der schlechteste Anreiz. Der beste aber ist vielleicht der: Nah am Puls zu sein und darum etwas genauer zu hören, wie er schlägt. Von Zeitgenossen zu lernen, nicht nur von Quellen. In Gesprächen und Debatten mithilfe anderer, mithilfe vor allem derer, die Musik komponieren, über den Umweg der Musik mehr als nur Musik zu verstehen.

Musik 2 Kreidler, 15" freistehen lassen (hochziehen und wieder wegblenden)

Sprecher 1

Wolfgang Schreiber, ehemaliger Feuilleton-Redakteur der Süddeutschen Zeitung.

Sprecher 2

Heute überwiegt die Einsicht, dass in Zeiten knapper finanzieller Ressourcen und des etablierten Populismus' in den Medien für randständige Kunstübungen nicht mehr so viele Spielräume bleiben. Was nicht verwundert angesichts der herrschenden Daseins- und Bewusstseinsverhältnisse: Erfolg und Quote sind alles, das Ohr ist schwerfälliger als das Auge, Dissonanz schwieriger als Konsonanz. Umso spannender, Menschen darüber auf dem Laufenden zu halten, was es im Zauberreich zeitgenössischer Musik heute alles gibt, woran Komponisten und Interpreten arbeiten, welchen Handwerks- und Phantasie-Aufwand sie treiben, wer sie sind, was sie wollen. Und wie es mit den Partituren, mit Kopf und Seele, weitergeht in der Musik mit den neuen Technologien. Darüber zu schreiben ist fast eine gesellschaftsmoralische ästhetische Selbstverständlichkeit.

Musik 2 Kreidler, 15" freistehen lassen (hochziehen und wieder wegblenden)

Sprecher 1

Oder Thomas Meyer, freiberuflicher Musikjournalist und –wissenschaftler in der Schweiz.

Sprecher 3

Wer kümmert sich um die jungen Komponisten, die nicht gleich kometenhaft starten und von einem Verlag unterstützt werden, oder um jene Lokalgrößen, die vor Ort oft bedeutendere Pionierarbeit leisten als die großen Stars, um jene Tüftler, die ein neues Instrument oder ein neues Mikrotonsystem entwickeln, die immer noch an den Grundlagen arbeiten? ... Wer begleitet sie mit Kontinuität, kritischer Hingabe und Freude, wenn die Zeitungen nur noch das spektakuläre Event und das weltumstürzlerische Schwergewicht beachten? ... Es geht gleichsam um ein Kontinuum, das immer wieder aufs Neue herzustellen wäre: von den kleinen Experimenten bis zu den teuren Opernproduktionen und retour, von den großen Stars zu den Nobodies und retour. Fachzeitschriften können das nur bedingt leisten; es bedarf der Rezensionen in den Zeitungen. Nur auf einer breiten Basis kann es stabile Spitzen geben.

Musik 2, Johannes Kreidler hochziehen, 3' stehen lassen, dann weg. (Bei 3'30 oder)

Sprecher 1

Türen aufstoßen und heranzuführen, am Puls der Zeit sein und mitmischen, durch den Umweg Musik mehr als nur Musik verstehen. Das Substantielle bewahren – und das durch Schreiben über Musik.

Sprecher 3

Aber Schreiben, journalistisches Schreiben, ist nur sinnvoll, wenn es weitergegeben wird, wenn es so viele Menschen wie möglich erreicht. Eine sich als Kulturland verstehende Gesellschaft wie diejenige in Deutschland hat dafür offenbar keinen Bedarf mehr. Die Feuilletons der großen und kleinen Tageszeitungen haben für Rezensionen über die Musik unserer Zeit den Platz weitestgehend gestrichen. In der F.A.Z. etwa werden - außer die Donaueschinger Musiktage - keine weiteren großen Neue-Musik-Festivals mehr besprochen, die kleinen schon gar nicht. Und durch die

Umwandlung der Programmstruktur im öffentlichen Rundfunk in Tagesbegleit- und Nachtprogramme haben – nomen est omen – locker-flockig "begleitende" Magazinsendungen, Berichte, Kritiken, Kurzporträts oder auch nur Informationen über Konzerte und Ereignisse zeitgenössischer Musik weitestgehend verdrängt.

Sprecher 2

Der Berufsstand der schreibenden Zunft ist bedroht, weil die Existenzbedingungen dafür immer schneller weg brechen – die Frage des Nachwuchses ist völlig ungeklärt. Mit dem Verschwinden solcher Art von Musikkritik und Berichterstattung aber erlischt eine der wichtigsten Informations- und Vermittlungsinstanzen, die einer breiten Öffentlichkeit erste Kenntnisse, Informationen, Wertungen über die Musik der Gegenwart zur Verfügung stellt. Alternativen dazu sind – trotz Internet – nicht in Sicht.

Sprecher 3

"Was ich nicht rezensiere, das hat nicht stattgefunden." Oder erweitert: Worüber nicht informiert wird, das existiert nicht.

Sprecher 1

Diese Situation erkennend, die verschiedene Ursachen hat, auf die wir noch zu sprechen kommen werden, bildete sich 2008 der Arbeitskreis "Musikjournalismus und Neue Musik", zunächst angesiedelt beim Deutschen Musikrat. Die Notwendigkeit eines Musikjournalismus gerade für die nicht einfach konsumierbare, zeitgenössische Musik hielt er in einem Aufruf fest, der im November 2010 in der Zeitschrift "Positionen. Texte zur aktuellen Musik" zum Thema "SchreibKrise – Fragezeichen" veröffentlicht wurde. Diesen Aufruf hat das Präsidium des Musikrates dann nicht mehr mitgetragen. Die Problematik fokussieren darin acht Punkte, von denen hier nur einige angeführt seien.

Sprecher 2

1. "Eine lebendige Kultur braucht eine innovative Musik"

Sprecher 1

... heißt es darin als erstes gleichsam Grundlegend,

Sprecher 2

"Denn die ständige Erneuerung der reichen musikalischen Tradition unseres Landes begleitet die gesellschaftliche Entwicklung, regt sie an und fordert sie heraus. Die Lebendigkeit der hiesigen musikalischen Avantgarde, ihre gesellschaftliche Wertschätzung und ihre Präsenz in den Medien strahlt weit über die Grenzen Deutschlands hinaus und gilt international als vorbildhaft."

Sprecher 1

Aber – so führt der zweite Punkt fort:

Sprecher 2

"Unbekanntes braucht Reflexion. Neue Musik konfrontiert - ihrem Namen und erklärten Willen nach - die Gesellschaft mit bisher unbekanntem, im Wortsinne 'unerhörtem', klanglichen Konzepten. Das diesen Konzepten innewohnende Innovationspotential ist dem Publikum in seiner Motivation wie Tragweite selten *unmittelbar* zugänglich. Es bedarf einer vermittelnden Reflexion und Darstellung. Musikjournalismus ist in besonderem Maße dazu befähigt, diese zu leisten."

Sprecher 1

Über diesen Punkt herrscht seit langem auf allen Seiten Konsens, allerdings kaum darüber, *wie* die Verbreitung dieser Reflexionen sinnvoll zu organisieren ist und vor allem auf breiter Basis wieder in Gang gebracht werden kann.

Sprecher 1

Deshalb heißt es in jenem Aufruf weiter:

Sprecher 2

4. "Reflexion braucht Förderung." und gleich danach als Punkt 5.: "Der Markt regelt nicht. Der Raum, den kommerziell orientierte Medien wie Tageszeitungen bieten, reicht für die gebotene Reflexion nicht aus. Sie wird zudem immer enger bemessen. Die durchweg sehr geringe Honorierung erlaubt den überwiegend freiberuflich tätigen Musikjournalisten nicht, von der Arbeit für Printmedien zu leben. Schwieriger noch ist die Situation bei den wenigen Fachzeitschriften, die durch Anzeigen und Verkauf

kaum Einnahmen generieren können und die Leistung ihrer Autoren gar nicht oder nur symbolisch entlohnen."

Sprecher 1

"Reflexion braucht Förderung" ist aber keineswegs der Ruf nach "Väterchen Staat", das durch Finanzierung nun alles wieder richten solle – wie ein Musikkritiker als Reaktion auf den Aufruf, vorschnell und fälschlich schlussfolgerte. Eine Seite weiter lesend, hätte er den Versuch einer Antwort finden können. Denn gerade die Förderung der neuen Musik selbst hat – so notwendig diese gewesen ist -, inzwischen auch die Grenzen solcher Förderinstrumente gezeigt. Durch einseitige Produktförderung – also von Auftragswerken, Büchern, CDs und konzertanten Veranstaltungen – ist es keineswegs gelungen, für zeitgenössische Musik "künstlerische Relevanz in der Mitte der Gesellschaft zu entfalten", wie der junge Komponist Martin Schüttler konstatierte.

Sprecher 3

Zu fragen ist auch, ob sie durch solche Subventionierung in ihrem Nischendasein nicht bestärkt wurde? Solche Erfahrungen müssen bei einer ausstehenden "Förderung von Reflexion" berücksichtigt werden. Könnten nicht aus der arbeitsteiligen Zersplitterung aller am Neue-Musik-Prozeß beteiligten neue Zusammenhänge, ein neues Förder-Ganzes entstehen wie in *splitting*, der folgenden Musik von Michael Maierhof, konkret *splitting 16* für Klavier mit Sebastian Berwerck als Pianist.

Musik 3, Michael Maierhof, *splitting 16*, track 4, '0-2'28 oder bei 3'30 langsam ausblenden

Sprecher 2

Zu fördern wären also die Entwicklung von Strukturen zur Gewährleistung einer breit gestreuten Reflexion neuer Musik. Sicher eine ungeheuer anspruchsvolle Aufgabe nicht zuletzt deshalb, weil bestehende Förderstrukturen und deren gesetzlichen Regelungen grundsätzlich zu hinterfragen, zu prüfen und zu überarbeiten wären. Im Zentrum müsste dabei die Frage stehen:

Sprecher 3

Wie kann eine für alle Beteiligten *nützliche* Finanzierung entwickelt werden? Wie könnten sich Institutionen daran beteiligen, die ein kulturelles Interesse daran haben müssten, dass sich ihre Arbeit, ihr Engagement in öffentlichen Diskursen

widerspiegelt, also Komponistenverbände und Deutscher Musikrat, Musikhochschulen, Konzert- und Opernhäuser sowie Veranstalter aller nur möglichen Festivals und Konzerte? Umverteilung wäre vielleicht ein wichtiges Stichwort oder auch die Förderung *adäquater* Verkaufsstrukturen für zeitgenössische Musik, die auf einem durch Angebot und Nachfrage geprägten Markt, so, wie sie sind, nur schlecht oder gar nicht funktionieren.

Sprecher 2

"Der an Gewinn und Profit ausgerichtete Markt mit dem Trend zur Medienkonzentration, wie wir sie gegenwärtig bei den Tageszeitungen erleben, führt zur Vernichtung von publizistischem Potential, zur Vernichtung von inhaltlicher Vielfalt und zur Nivellierung von Meinungsvielfalt."

Sprecher 1

so konstatierte Eleonore Büning, Redakteurin der Frankfurter Allgemeinen Zeitung in ihrem Aufsatz für jenes Heft *SchreibKrise der Positionen*. Und weiter:

Sprecher 2

"Seit etwa fünfzehn Jahren ist ein Verkümmern der Berichterstattung über aktuelle, zeitgenössische Musik in den Feuilletons der deutschen Tageszeitungen zu beobachten. Dieser Rückgang im Rezensionswesen betrifft, in unterschiedlichem Ausmaß, allerdings auch andere Genres der Kritik. [...] der Umfang des Kulturteils in den Tageszeitungen (ist) auf ein Viertel des vorherigen geschrumpft und der Schrumpfungsprozess dauert an. Entsprechend gibt es nur noch messbar weniger, zugleich deutlich kürzere Musikkritiken sowie Theaterkritiken, Ausstellungskritiken, Architekturkritiken. Auch die Buchkritik, die mit den Verlagsanzeigen den größten Anteil des noch existierenden Anzeigenaufkommens hereinschreibt und damit die Existenzgrundlage für das gesamte Feuilleton bereitstellt, muss bluten. Ohne Anzeige keine Zeitung. Diese Faustregel ist brutal, aber eindeutig: Die anzeigenfreie Ausgabe einer überregionalen Tageszeitung müsste am Kiosk fast so viel wie ein Buch kosten, also das Vier- bis Fünffache des jetzigen Preises, wenn das Blatt nicht am nächsten Tag eingehen will. Andere Möglichkeit: Die Zeitungen müssten sich neuerdings als ein erhaltenswertes Kulturgut definieren und fundraising betreiben, sich über private Sponsoren und Stiftungen finanzieren (wie die TAZ) oder über staatliche Subvention (wie die Theater und Opernhäuser).

Sprecher 1

Wenn also die Differenz zwischen Nachfrage und Angebot – wie bei Fachzeitschriften für neue Musik – so groß ist, dass der Verkauf nur die Herstellungskosten deckt, nicht aber die Kosten für Honorare und Spesen, muss daraus geschlussfolgert werden: Was sich am Markt nicht behaupten kann ist überflüssig, das braucht diese Gesellschaft nicht? Die Qualifizierung als erhaltenswertes Kulturgut, damit fundraising überhaupt stattfinden kann, wäre vielleicht ein Weg

Denn es ist kaum vorstellbar, dass diese Gesellschaft die Reflexion über solch wunderbare Musik nicht braucht, wie etwa die für das ensemble recherche entstandenen Kanons und Intermezzi, die der dänische Komponist Hans Abrahamsen unter dem Titel *Schnee* zu einem Werkzyklus zusammenfasste. (Musik einblenden) Es wäre schade, nicht mehr wissen zu können, aus welchen ästhetischen und musikalischen Überlegungen heraus sie der Komponist geschaffen hat. Hier der Anfang des "CANONS 1 B"

Musik 4, Hans Abrahamsen, Schnee, 3' , 1b

Sprecher 1

Um bei diesem Beispiel kurz zu bleiben: Offensichtlich hat Hans Abrahamsen mit dieser minimal music auf dem Fundament von Johann Sebastian Bach eine Differenz komponiert – eine Differenz zur Tradition und seinen heutigen musikalischen Standpunkt dazu. Wie viel mehr an Erkenntnis- und Erfahrungsgewinn aber könnten wir haben wenn wir nicht nur hören, sondern auch mehr darüber wissen würden, zum Beispiel durch den Vergleich mit einem anderen, heute entstandenen Zyklus, nämlich *Sterne des Hungers* von dem Österreicher Bernhard Lang. Eine Musik, bestehend aus einem Präludium (Musik einblenden) und 6 Liedern, die sich mit der Dichterin Christine Lavant und dem Komponisten Guillaume de Machaut ebenfalls auf Tradition bezieht? Nur Schreiben, Musikjournalismus, könnte dazu die Brücke bauen.

Musik 5, Bernhard Lang, Sterne des Hungers, Präludium 2' 20 oder bei 3'40 langsam ausblenden

Sprecher 1

Was aber hat zu dieser Situation geführt, die wir auf dem Gebiet des Musikjournalismus als Verlust beklagen? Während vor dreißig Jahren ein anderer Großer dieser Zunft - Hans-Heinz Stuckenschmidt – noch die soziale Bedeutung seines Berufes konstatieren konnte:

Sprecher 2

»Das gedruckte Wort übt einen unerklärlichen Zauber aus. Es wirkt autoritär. Es hat werbende, geistig sammelnde Kräfte, die unmerklich und unsichtbar wachsen, bis sie eines Tages ans Licht treten und nun plötzlich Gemeingut und Gemeinwissen verkörpern.«¹

Sprecher 1

Wie viel ist in dieser kurzen Zeit passiert. Heute sind wir weit davon entfernt, von einem Gemeingut des Wissens über die Musik der Gegenwart sprechen zu können. Allgemein bekannt sind nicht einmal mehr – allein dem Namen nach - die maßgeblichsten Komponisten unserer Zeit. Keiner erregt sich noch über Ethos und Handwerk des Schreibens – wie seinerzeit Stuckenschmidt. Man ist froh, wenn an Rezensionen und Kritiken überhaupt noch etwas erscheint – wohlgerne in den Tages-, Wochen- und Sonntagszeitungen oder im Rundfunk, den immer noch wichtigsten Informations-Transmittern in der heutigen Gesellschaft.

Sprecher 3

Wobei spätestens an dieser Stelle gerade für das öffentlich rechtliche Rundfunksystem eine Lanze gebrochen werden muss. Was Nachrichten, Informationen, Meldungen betrifft stimmt Gesagtes zweifellos. Ohne seine Neue-Musik-Redaktionen mit ihren Spezialesendungen – wenn auch um und nach Mitternacht – würde ein öffentlicher Diskurs nur noch über die wenigen Fachzeitschriften und meist musikwissenschaftlichen Bücher innerhalb eines sehr viel geringeren Rezipientenkreises geführt werden. Von öffentlichem Bewusstsein kann man dann wohl kaum noch sprechen, eher von einem Diskurs in der Nische, aus dem die Tageszeitungen endgültig ausgestiegen sind.

Sprecher 2

Der Hauptgrund für diese Entwicklung ...

Sprecher 1

... so noch einmal die FAZ-Redakteurin Eleonore Büning in jenem bereits zitierten Aufsatz, ...

Sprecher 2

... liegt am Abwandern des Anzeigenmarkts ins Internet, ein zweiter an den steigenden Papierpreisen und der Weltwirtschaftskrise, ein dritter an sinkenden Auflagen und einem sich ändernden Jungleserverhalten. Diese Zeitungskrise, vieldiskutiert, ist keine vorübergehende Konjunkturkrise. Sie hat alle Printmedien erfasst, eine Besserung ist nicht in Sicht, erst recht keine Umkehr zu den alten Verhältnissen. Da es sich offenbar um eine grundlegende Neustrukturierung der Medienwelt zu handeln scheint, die mit der explosionsartigen Ausbreitung der Neuen Medien begann und deren Ende noch nicht abzusehen ist – aus all diesen Gründen wäre es Don-Quichotte-mäßig ignorant, nur nach den im Einzelfall Schuldigen zu fahnden.[...]. Die fieberhafte Suche nach Auswegen betrifft zurzeit alles, was schwarz auf weiß gedruckt wird. Wir befinden uns mitten in einem historischen Prozess, der den Begriff der bürgerlichen Öffentlichkeit und die Kommunikationsstrukturen für das gedachte, geschriebene Wort neu definiert, dabei zunächst alle bekannten Wege kappt, alle bewährten Regeln über den Haufen wirft, angefangen beim Urheberrecht, aufgehört bei der Selbstregulierung von Angebot und Nachfrage.

Sprecher 1

Erste Anzeichen für diesen Prozess wurden bereits Mitte der 1990er Jahre konstatiert, enorm verstärkt durch die Weltwirtschaftskrise nach dem 11. September 2001, die sich 2002 als Medienkrise manifestierte und nochmals potenziert durch die Finanzkrise 2008. Für die Zeitungslandschaft bedeutete das massenhafte Entlassungen von Redakteuren und technischen Mitarbeitern inklusive der freiberuflichen Honorarkritiker, die gerade im Sektor neue Musik unterwegs waren. Es bedeutete schrumpfende Auflagen, Reduzierung der Umfänge und

Sprecher 3

... Boulevarisierung der Inhalte", so noch einmal Eleonore Büning, die fortfährt: "Denn parallel zur Existenzkrise der alten Medien hat die Macht der neuen gigantische Ausmaße angenommen. Popmusiker stellen unter Umgehung der Plattenindustrie ihre Produkte selbst ins Netz und erzielen enorme Gewinnspannen. Die Arbeit der GEMA,

gegründet vor gut einem halben Jahrhundert, führt sich laufend selbst ad absurdum. Und niemanden wundert es mehr, dass Menschen heutzutage prominent werden nur aufgrund ihrer Präsenz in den Medien. Ohne Klicks (im Netz), ohne Einschaltquote (im Fernsehen) sind die meisten dieser Berühmtheiten ein aufgeplustertes Nichts. Diese Sorte Prominenz fände ohne Medien »nicht statt«.

Sprecher 1

Das Gegenteil von solcherart Prominenz und Berühmtheit ist die Musik des jungen russischen Komponisten Dmitri Kourliandski. Er hat erneut ein ästhetisches Gegenkonzept der Negation von allem Vertrauten entwickelt, das die Musik auf neue Weise stark, intensiv, dringlich macht. So etwa in der Komposition "Innermost man" aus dem Jahre 2007, hier in einer Aufnahme mit dem Moskow Contemporary Music Ensemble und Natalia Pschenitschnikowa Stimme. Ihr Sosein, ihr ästhetisches Wesen zu verstehen, bedürfte des publizistischen Wortes.

Musik 7, Dmitri Kourliandski, Innermost man, ab Anfang, bei 3' langsam ausblenden

Sprecher 1

Doch zurück zur Musikkritik, die in diesem Kontext zu agieren hat – und die untergeht, werden nicht Wege zur Erneuerung gefunden. Erneuerung, die umfassend sein muss, sowohl was Inhalte als auch Methoden, Schreibformen und Medien betrifft. Kann das schnelle und kurzlebige Internet – Youtube, Blogs, Foren, Facebook – aber eine Alternative sein? Um sich zu informieren (wer danach sucht) sicher, sogar mit dem Vorteil des Lesens und Hörens. Kann dadurch aber Musikkritik, die noch für Stuckenschmidt »eine der bedeutendsten Disziplinen des modernen Pressewesens«² war, mit ihrer Funktion der historisch sachlichen Einordnung und ästhetischen Wertung ersetzt werden?

Sprecher 3

Erneuerung ist zur Zeit kaum in Sicht. Die Situation heute stellt sich vielmehr so dar: Kritik und Berichterstattung über die Musik der Gegenwart sind aus der Tageszeitungslandschaft weitestgehend verschwunden, ebenfalls aus den Rundfunkmagazinen. Die Vielfalt der zeitgenössischen Musik spiegelt sich – wenn überhaupt – nur noch in den Fachzeitschriften – . die rettungslos überfordert sind, sollten sie die Funktion der Tageszeitungen mit deren aktuellen Wirksamkeit

übernehmen. Ansonsten machen diese weiter wie bisher, von einigen populistischen Verirrungen abgesehen. Können sie aber anders, wenn die Substanz gewahrt werden soll? Und wie lange können sie es noch?

Sprecher 2

Verschwindet Musikkritik aus den Massenmedien, bedeutet das weitaus mehr als das Aussterben eines Berufszweiges. Es bedeutet letztlich das Wegbrechen eines erheblichen Teils des inhaltlichen Diskurses über die Musik der Gegenwart. Nämlich desjenigen, der nicht in den Konferenz-Nischen von Musikwissenschaft und den Schreib- und Sendenischen der Fachzeitschriften und Neue-Musik-Sendungen geführt wird. Der Verlust aber, der dadurch entsteht, ist einer des kulturellen Gedächtnisses:

Sprecher 1

"Was ich nicht rezensiere, das hat nicht stattgefunden."

Sprecher 3

Was aber wären neue Foren, in denen sich ein lebendiger Diskurs entwickeln könnte?

Sprecher 2

Erste tatkräftige Reaktionen auf diese Situation kommen von Innen heraus, von den Betroffenen selbst. Im Sommer 2010 gab es im Rahmen der Darmstädter Ferienkurse eine erste, "Schreibwerkstatt". Im Aufbau begriffen ist in Berlin ein "Campus.Schreibwerkstatt" als Initiative des Netzwerks Neue Musik *ohrenstrand.net*, und im Herbst 2011 wird es in Basel in der Schweiz, initiiert von der Zeitschrift "Dissonanzen", ebenfalls eine Schreibwerkstatt geben.

Sprecher 3

Zweifelloos erste wichtige Schritte, denn wenn mangels von Honoraren Nachwuchs nicht mehr von den Zeitungen selbst herangezogen werden kann, entsteht rasch eine irreparable Lücke in den Reihen der Schreibenden. Schon jetzt befinden sich die meisten, noch tätigen Musikkritiker im Rentenalter. Unklar ist allerdings, wo sich der in den Schreibwerkstätten qualifizierte Nachwuchs tatkräftig und auch seinen Unterhalt damit verdienend, einbringen kann? Neu Foren sind damit noch längst nicht in Sicht

Sprecher 2

Eine weitere Reaktion ist der Versuch, ausgehend vom Wolke Verlag in Hofheim, eine Stiftung mit dem Namen "MusikKunst" zu gründen, die auch Musikkritik und nicht wissenschaftlich beglaubigte Musikpublizistik fördern soll. Eine dritte Reaktion, ausgelöst allerdings durch einen traurigen Anlass – dem viel zu frühen Tod des Münchener Musikkritikers Reinhard Schulz -, ist die Entwicklung und Ausschreibung eines Nachwuchspreises für Musikkritik, der seinen Namen tragen soll.

Sprecher 1

"Es ist eine Zeit des Umbruchs" – so noch einmal Eleonore Büning. "Das Rad der Geschichte lässt sich nicht so einfach per Appell wieder zurückdrehen – und sei er noch so leidenschaftlich vorgetragen ... Die Möglichkeiten und die Vorteile, die die Entwicklung der neuen Musik aus den neuen Medien bezieht, ist auf keinen Fall verrechenbar gegen die Nachteile, die der Musikkritik aus dem Überlebenskampf der alten Medien erwachsen. ... Skepsis ist gut. Pessimismus nicht nötig. Das Ende der gegenwärtigen Häutung des Musiklebens ist noch nicht abzusehen."

Sprecher 2

Der im vorigen Jahr verstorbene Komponist Friedrich Goldmann hatte durch den Übergang der DDR in die BRD sicher noch weit andere Häutungen zu durchleben. Seiner Musik haben sich diese ganz bestimmt eingeprägt. Wie und in welcher Weise, dem könnte Musikpublizistik auf die Spur kommen, durch Veröffentlichung in Tages- und Fachzeitungen diese Kenntnisse weitergeben und sie somit in den öffentlichen Diskurs einspeisen. Einer seiner letzte Kompositionen aus dem Jahre 2008, gleichsam programmatisch für das Thema dieser Sendung, hat den Titel *Wege Gewirr Ausblick*.

Musik 8, Friedrich Goldmann, track 4 *Wege Gewirr Ausblick* (ab 8'34)

Für Abspann:

Es spielte das Orchester der Hochschule für Musik Dresden unter Leitung von Ekkehard Klemm